

Archiv für Diplomatie
Schriftgeschichte
Siegel- und Wappenkunde

Herausgegeben von
IRMGARD FEES und ANDREA STIELDORF

70. Band · 2024

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN

Archiv für Diplomatik

70

Archiv für Diplomatie

Schriftgeschichte Siegel- und Wappenkunde

Begründet durch

EDMUND E. STENGEL

Herausgegeben von

IRMGARD FEES und ANDREA STIELDORF

70. Band · 2024

BÖHLAU

Inhalt

Abkürzungs- und Siglenverzeichnis	VII
THEO KÖLZER	
Nochmals zu Abt Castus von Visbek	1
PETER ERHART	
Neufunde St. Galler Traditionsurkunden aus dem 9. Jahrhundert	9
LEVI ROACH	
D O.I. 1 – eine Fälschung der frühen Salierzeit?	19
PATRICK ZUTSHI	
Chancery marks on original documents of Pope Innocent III (1198–1216)	51
ANTONIO MURSIA	
Due pergamene inedite per lo studio della Sicilia normanna. L'area iblea tra politica e religione	133
JOHANNES KISTENICH-ZERFAß	
Die Anfänge der Siegelführung weltlicher Frauen im nördlichen Hessen (ca. 1250–1330). Eine Untersuchung am Beispiel der Urkundenüberlieferung im Staatsarchiv Marburg	153
SZYMON SUŁECKI	
Status and Perspectives of Research on German Carmelite Seals. Search Query Results (from Selected Archives)	225
MATHIAS KLUGE	
Die Farben der Goldenen Bulle. Zur Gestaltung und Wahrnehmung der Originalausfertigungen	275

FRANZ-ALBRECHT BORNSCHLEGEL

Paläographische und typographische Einflüsse auf
Inschriften des deutschen Sprachraums 301

THOMAS WOZNIAK

Stand und Perspektiven der Erforschung ausgewählter
Schriftträger: Flachglas 341

JANA JANIŠOVÁ

Heraldische Denkmäler in der Zeit der Ständemonarchie im
Spiegel der Quellen des mährischen Landrechts 381

Anschriften der Autoren 415

Abkürzungs- und Siglenverzeichnis

Abb.	Abbildung(en)
AA SS	Acta Sanctorum
Abh.	Abhandlung(en)
Abh. München	Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Die Abhandlungen anderer Akademien werden in entsprechender Abkürzung zitiert. Gemeint ist stets die philosophisch-historische oder entsprechende Klasse)
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
AfD	Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde
AHP	Archivum Historiae Pontificiae
AHR	American Historical Review
AKG	Archiv für Kulturgeschichte
Anm.	Anmerkung(en)
Archiv	Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde
AUF	Archiv für Urkundenforschung
Aufl.	Auflage(n)
AZ	Archivalische Zeitschrift
Bd., Bde.	Band, Bände
BDLG	Blätter für deutsche Landesgeschichte
BECh	Bibliothèque de l'École des Chartes
Bibl.	Bibliothek, Bibliothèque, Biblioteca
BMCL	Bulletin of Medieval Canon Law N.F.
BOUQUET	Recueil des Historiens des Gaules et de la France, hg. von Martin BOUQUET u. a.
ChLA	Chartae Latinae Antiquiores
CLA	Codices Latini Antiquiores
CSEL	Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum
D – DD	Diploma – Diplomata ergänzt um die abgekürzten Herrschernamen. Beispiele: zu Otto III.: D O.III. 28 zu Friedrich II.: D F.II. 55
DA	Deutsches Archiv für Erforschung (bis 1944: Geschichte) des Mittelalters
Diss.	Dissertation
EHR	English Historical Review
FmSt	Frühmittelalterliche Studien
FSGA	Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe
FSI	Fonti per la storia d'Italia
Germ. Pont.	Germania Pontificia
Hg., hg.	Herausgeber(in), herausgegeben

VIII

Abkürzungs- und Siglenverzeichnis

HJb	Historisches Jahrbuch
HRG	Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte
Hs., Hss.	Handschrift(en)
hsl.	Handschriftlich
HV	Historische Vierteljahrsschrift
HZ	Historische Zeitschrift
It. Pont.	Italia Pontificia
Jg.	Jahrgang
Jh.	Jahrhundert (Deklinationsformen unverändert)
JAFFÉ ³	Regesta pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXCVIII, ed. Philipp JAFFÉ, bearb. von Klaus HERBERS et al., Göttingen ³ 2016 ff.
JK	JAFFÉ/KALTENBRUNNER
JE	JAFFÉ/EWALD
JL	JAFFÉ/LÖWENFELD
LexMA	Lexikon des Mittelalters
LG	Landesgeschichte
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
MGH	Monumenta Germaniae Historica
Auct. ant.	Auctores antiquissimi
Briefe d. dt. Kaiserzeit	Die Briefe der deutschen Kaiserzeit
Capit.	Capitularia regum Francorum
Capit. episc.	Capitula episcoporum
Conc.	Concilia
Const.	Constitutiones
Dt. Chron.	Deutsche Chroniken
Dt. MA	Deutsches Mittelalter. Kritische Studientexte
Epp.	Epistolae (in Quarto)
Epp. saec. XIII	Epistolae saeculi XIII
Epp. sel.	Epistolae selectae
Fontes iuris	Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum separatim editi
Fontes iuris NS	Fontes iuris Germanici antiqui, Nova series
Ldl	Libelli de lite imperatorum et pontificum
Libri mem.	Libri memoriales
Libri mem. NS	Libri memoriales et Necrologia, Nova series
LL	Leges (in Folio)
LL nat. Germ.	Leges nationum Germanicarum
Necr.	Necrologia Germaniae
Poetae	Poetae Latini medii aevi
QQ zur Geistesgesch.	Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters
SS	Scriptores (in Folio)
SS rer. Germ.	Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi
SS rer. Germ. NS	Scriptores rerum Germanicarum, Nova series
SS rer. Lang.	Scriptores rerum Langobardicarum
SS rer. Merov.	Scriptores rerum Merovingicarum

Staatsschriften	Staatsschriften des späteren Mittelalters
M Schr.	Maschinenschrift
MIGNE PL	J.-P. MIGNE, <i>Patrologia Latina</i>
MIOG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (1923–1942: MÖIG)
MLW	Mittellateinisches Wörterbuch
NA	Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde
Nachdr.	Nachdruck
Nachrichten Göttingen	Nachrichten von der Akademie (bis 1940: Gesellschaft) der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse
NDB	Neue Deutsche Biographie
NF, NS	Neue Folge; Nova Series, Nuova Serie u. dgl.
Nr.	Nummer
POTTHAST	POTTHAST, <i>Regesta Pontificum Romanorum</i>
QE	Quellen und Erörterungen zur bayerischen (und deutschen) Geschichte
QFIAB	Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken
RI	Regesta Imperii
Rep. font.	Repertorium fontium historiae medii aevi (1962 ff.)
Rev. Bén.	Revue Bénédictine
RH	Revue historique
RHE	Revue d'Histoire Ecclésiastique
RIS1	Rerum Italicarum Scriptores, alte Ausgabe (1723 ff.), hg. von Muratori
RIS2	Rerum Italicarum Scriptores, neue Ausgabe (1900 ff.)
RTA	Deutsche Reichstagsakten
SB München	Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Die Sitzungsberichte anderer Akademien werden in entsprechender Abkürzung zitiert. Gemeint ist stets die philosophisch-historische oder entsprechende Klasse)
SZG	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte
STEGMÜLLER	Friedrich STEGMÜLLER, <i>Repertorium biblicum medii aevi</i>
StM	Studi Medievali
StMGBO	Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige
STUMPF	STUMPF/BRENTANO, <i>Die Reichskanzler 2</i>
Tab.	Tabelle(n)
Taf.	Tafel(n)
ThLL	Thesaurus Linguae Latinae
UB	Urkundenbuch
Univ.	Universität
Vf.	Verfasser(in) (Deklinationsformen unverändert)
vgl.	vergleiche
VL	Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon

X

Abkürzungs- und Siglenverzeichnis

VSWG	Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
VuF	Vorträge und Forschungen
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
ZHF	Zeitschrift für historische Forschung
ZKG	Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZRG	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung
GA	Kanonistische Abteilung
KA	Romanistische Abteilung
RA	
Zs.	Zeitschrift(en)
ZSG	Zeitschrift für Schweizerische Geschichte

Nochmals zu Abt Castus von Visbek

von

THEO KÖLZER

Zu meiner kritischen Replik auf seine Ausführungen zu Abt Castus von Visbek¹ hat Manfred Balzer wiederum Stellung bezogen², doch ist seine „Entgegnung“ letztlich eine Wiederholung seiner Sicht mit nochmaliger Herausstellung seiner methodischen Grundlagen, insbesondere der „rückschreitenden Verfahren“, dem Versuch also, aus deutlich späteren Quellen Erkenntnisse für das frühe 9. Jahrhundert zu gewinnen. Angesichts dessen scheint es nicht sinnvoll, auch meine Argumente und Ausstellungen noch einmal auszubreiten und so eine „Unendliche Geschichte“ in Gang zu setzen. Ich halte vielmehr an meinen gegenüber Balzers Darstellung gemachten Vorbehalten und Beobachtungen fest³ und überlasse das Urteil dem Leser und der künftigen Forschung.

*

¹ Theo KÖLZER, *Castus redivivus*, in: *AfD* 68 (2022) S. 1–15; Manfred BALZER, *Abt Castus von Visbek*, in: *Nordmünsterland. Forschungen und Funde* 8 (2021) S. 7–63. Für diesen Versuch der Rehabilitierung des Abts und der Verteidigung der geschichtlichen Rolle des Klosters Visbek wurde dem Autor im Oktober 2021 vom Heimatverein Visbek e. V. die Abt-Castus-Medaille verliehen.

² Manfred BALZER, „*Castus redivivus*“. Eine Entgegnung, in: *AfD* 69 (2023) S. 1–15.

³ Theo KÖLZER, *Ten Years After. Die Sachsenmission in neuer Beleuchtung*, in: *Nieder-sächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 94 (2022) S. 143–166, bes. S. 156 f.

Nur wenige Klarstellungen und Anmerkungen seien gestattet⁴. So äußert Balzer⁵ sein Unverständnis darüber, dass ich die von Karl Schmid⁶ gut belegte Einordnung des Bischofs Dietrich von Metz (965–984) in die Familie Widukinds anzweifle. Das tue ich mitnichten, wohl aber bezweifle ich Balzers Identifizierung des Bischofs mit dem in D O.I.91 (a. 947) ohne nähere Bezeichnung, also auch ohne den Zusatz *consobrinus noster* o. ä., genannten *Diotericus*, der Otto I. umfangreiche Besitzungen geschenkt hatte, die dieser wiederum dem Damenstift Enger übertrug⁷. Diese Gleichsetzung war weder dem Urkunden-Editor Sickel noch Schmid in seiner grundlegenden Genealogie der Widukind-Sippe eingefallen. Balzer wertet das offenbar als Versäumnis Schmid's – der freilich in seiner Studie durchaus die Urkunden Ottos I. als Belege verwertet hat –, denn er stellt lakonisch fest: „bei den Zeugnissen für Bischof Dietrich wird das D O.I. Nr. 91 dort nicht genannt“⁸. Dafür hatte Schmid indes gute Gründe! Die rein hypothetische Identifizierung der beiden Dietriche wird sodann kurzerhand als Indiz für widukindischen Besitz in diesem Raum gewertet!

Ich habe auch bezweifelt, dass das keineswegs seltene Namens-Suffix *-bert* in dem ebenfalls gängigen Namen Gerbert ein signifikantes und stützendes Bindeglied zur Widukind-Sippe darstellt⁹. Aber ich habe das nicht nur, wie Balzer darstellt¹⁰, mit Verweis auf die thesenfreudige

⁴ Fragen der Semantik mögen außer Betracht bleiben. Wenn etwa BALZER, Entgegnung (wie Anm. 2) S. 1, darauf besteht, nie von einer „zentralen missionsgeschichtlichen Rolle“ Visbeks gesprochen zu haben, dann trifft das im wörtlichen Sinne zu. Wohl aber heißt es bei BALZER, Abt Castus (wie Anm. 1) S. 55 f.: „De facto aber wurde von Visbek aus in größerem Stil Seelsorge – und das heißt im frühen 9. Jahrhundert immer noch – Mission und Christianisierung betrieben, der sogar der Bau von weiteren Kirchen diente“. Von Visbek als „Missionszentrale“ spricht durchgängig Bernhard BROCKMANN, Die Christianisierung des Oldenburger Münsterlandes. Abt Gerbert-Castus in seiner Zeit (Quellen und Beiträge zur Kirchengeschichte des Oldenburger Landes 1), Vechna 1996, S. 104–106 u. ö., dem Balzer weitgehend folgt.

⁵ BALZER, Entgegnung (wie Anm. 2) S. 8 Anm. 29.

⁶ Karl SCHMID, Die Nachfahren Widukinds, in: DERS., Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge, Sigmaringen 1983, S. 59–105, bes. S. 95 (Erstdruck in: DA 20 (1964) S. 1–47).

⁷ BALZER, Abt Castus (wie Anm. 1) S. 24.

⁸ BALZER, Abt Castus (wie Anm. 1) S. 24 Anm. 54.

⁹ KÖLZER, Castus redivivus (wie Anm. 1) S. 3, 7. So aber schon BROCKMANN, Die Christianisierung (wie Anm. 4) S. 32.

¹⁰ BALZER, Entgegnung (wie Anm. 2) S. 8 f. Anm. 30.

namenkundliche Kombinatorik von Reinhard Wenskus¹¹ begründet, sondern auch mit einer jüngeren Arbeit, die solch einfache Kombinatorik *ad absurdum* führt, indem sie eine ganze Sippe der „Bertiner“ konstruiert¹². Mit Angenendt vermutet Balzer im übrigen, dass Gerbert „spätestens mit seiner Diakonatsweihe ... den Klerikernamen“ Castus angenommen und seinen Geburtsnamen nicht weiter geführt habe¹³. Damit möchte er das Argument aushebeln, dass in Werdener Urkunden zwischen 793 und 806 mehrfach ein Gerbertus, 805 sogar zwei verschiedene Personen dieses Namens ohne weiteren Zusatz genannt werden. Es fehlt freilich ein belastbarer Nachweis, dass und inwieweit die Annahme eines „Klerikernamens“ überhaupt üblich war. Für die Utrechter Tradition, in der Liudger stand, fehlen, soweit ich sehe, solche Belege.

Mit D LdD. 73 (a. 855) wurde Visbek von Ludwig dem Deutschen an Corvey übertragen und dabei werden in der Pertinenz auch *basilicae* genannt, was Balzer als Quellenhinweis für die Visbek unterstellten Kirchen deutet, von denen in der Ganzfälschung D LdF. †198 (Ende 10. Jh.) in einem vom Fälscher gegenüber seiner Vorlage ergänzten Passus die Rede ist¹⁴. Aber die Urkunde Ludwigs des Deutschen übernimmt die Pertinenzformel wörtlich aus D LdF. 346 für Meppen (dort ist *basilicis* ergänzt), weshalb ich angemerkt habe, dass „aus methodischer Sicht ein Realitätsgehalt allenfalls für Meppen zu diskutieren wäre“¹⁵. In dieser Feststellung liegt durchaus kein Eingeständnis¹⁶, sondern lediglich ein methodischer Vorbehalt, den ich auch im Konjunktiv formuliert habe, sofern man die Pertinenzen nicht, wie in der Diplomatik, formelhaft, sondern, wie eben Balzer, als Abbildung der Realität versteht.

Selbstbewusst formuliert Balzer: „Gegen den aktuellen Forschungstrend der Spätdatierung der Bistumsentstehung in Sachsen habe ich

¹¹ Reinhard WENSKUS, Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse 93), Göttingen 1976, S. 175 f.

¹² Dieter SCHEWE, Die Bertiner. Heerführer, Bischöfe und Nachfolger der Karolinger 700–923, Sinzig 2009.

¹³ BALZER, Entgegnung (wie Anm. 2) S. 5; Arnold ANGENENDT, Liudger. Missionar – Abt – Bischof im frühen Mittelalter, Münster 2005, S. 110.

¹⁴ BALZER, Abt Castus (wie Anm. 1) S. 9–10 mit Bezug auf D LdF. †198: *ecclesie, quae vocatur Fischbechi, cum subiectis aecclesiis in eodem pago Leriga ... et ceteris ecclesiis in Hesiga et Fenkiga ...*

¹⁵ KÖLZER, Castus redivivus (wie Anm. 1) S. 5.

¹⁶ BALZER, Entgegnung (wie Anm. 2) S. 2 Anm. 3.

an den Beispielen Münster und Paderborn gezeigt, dass dort die Entscheidung für den Bischofssitz am Ende des 8. und dem Beginn des 9. Jahrhunderts gefallen war.¹⁷ Das ist freilich subjektives Ermessen bzgl. tatsächlich anzunehmender gleitender Übergänge. Denn ich hatte bereits festgestellt, „daß sich der Wandel von einem mobilen sächsischen Missionsbischof mit bevorzugtem Sitz *in* zu einem Bischof *von* gleitend vollzog“¹⁸. Gleichwohl hielt und halte ich mich an Fakten, z. B. an Immunitätsurkunden, die – weil stets auf eine Fläche bezogen – ein zuverlässiger ‚Marker‘ für die Existenz einer regulären Diözese sind¹⁹. Paderborn erhielt ein solches Privileg Ludwigs des Frommen im Jahre 822 (D LdF. 207); folglich war der Petent Badurad spätestens zu dieser Zeit Diözesanbischof. Bei der Gründung von *Hethis* (815), des Vorgängerklosters von Corvey, legte der Kaiser zudem Wert auf die Zustimmung des Bischofs Hathumar, *ad cuius diocesim pertinebat locus, ubi construendum erat monasterium*, wie eine Quelle eine Generation später formuliert²⁰. Das war kirchenrechtlich korrekt, aber ich habe offenlassen müssen, ob sich das bereits auf die Diözese oder noch auf den Missionsbezirk bezog²¹, zumal der Terminus *diocesis* zumindest in den Herrscherurkunden des 9. Jahrhunderts noch nicht begegnet²². Die zeitlich nächsten Immunitätsurkunden sind kaum zufällig erst unter Ludwig dem Deutschen bezeugt (Verden, Osnabrück?, Minden?: DD LdD. 57, †51, abgeleitet aus D LdD. 140), und ebenso begegnen dann in den Herrscherurkunden für den sächsischen Raum erstmals Begriffe wie *episcopium* oder *episcopatus*²³. Daher habe ich folgern können: „Die sächsischen Bistümer *in statu nascendi* gewannen offenbar erst in der Regierungszeit Ludwigs des Deutschen konkretere Gestalt; hier wirkten

¹⁷ BALZER, Entgegnung (wie Anm. 2) S. 13.

¹⁸ Theo KÖLZER, Die Anfänge der sächsischen Diözesen in der Karolingerzeit, in: AfD 61 (2015) S. 11–37, bes. S. 22–37 (Zitat S. 36).

¹⁹ KÖLZER, Die Anfänge (wie Anm. 18) S. 31.

²⁰ *Historia translationis s. Viti* [845/47], c. 8, ed. Georg H. PERTZ, in: MGH SS 2, Hannover 1829, S. 578 f.; *Translatio sancti Viti martyris*, ed. Irene SCHMALE-OTT (Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen 41, Fontes minores 1), Münster 1979, S. 40.

²¹ *Diocesis* als Missionsbezirk etwa in Ansgars (†865) *Vita s. Willehadi*, ed. Georg H. PERTZ, in: MGH SS 2, Hannover 1829, S. 381 Z. 35.

²² KÖLZER, Die Anfänge (wie Anm. 18) S. 30, 35.

²³ Ebd. S. 30 f.

wohl die normative Kraft des Faktischen und ein herrscherlicher Integrationswille.“²⁴

Für Münster hat Balzer eine eigene Studie angekündigt²⁵, die abzuwarten ist und die vielleicht Auskunft darüber gibt, ob Münster tatsächlich „ein Sonderfall in Sachsen“²⁶ ist. Hier sei nur angemerkt, dass Liudger 805 in Köln zum Bischof, aber nicht zum Bischof von Münster geweiht wurde²⁷. Balzer betrachtet ihn als ersten Ortsbischof und Erbauer des Domes²⁸. Dass Münster für den Missionar (*pastor in parte occidentali Saxonum*) und nachfolgenden Missionsbischof Liudger als *parrochiae sedes ... principalis* fungierte²⁹, wird man als Mittelpunkt des Missionsbezirks und noch nicht in einem institutionellen Sinn als regulären Bischofssitz deuten müssen, denn das galt z. B. auch für den Missionsbischof Ansgar, der seinen ersten Sitz in Hamburg nahm, ohne Bischof von Hamburg zu sein³⁰. Beachtenswert ist zudem, dass die Bischöfe Gerfrid (809–839) und Altfred (839–849) noch im liudgeridischen Familienkloster Werden und nicht in einer Bischofskirche bestattet wurden³¹.

*

Schließlich sei jenseits aller Spekulationen noch einmal auf die belegbaren Rahmenbedingungen zurückgelenkt und betont, dass das Kloster Visbek

²⁴ Ebd. S. 36.

²⁵ BALZER, Entgegnung (wie Anm. 2) S. 13 Anm. 52.

²⁶ Gabriele ISENBERG, Das Bistum Münster in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Ein Sonderfall in Sachsen?, in: Westfälische Zeitschrift 167 (2017) S. 9–35.

²⁷ Altfred, Vita s. Liudgeri I, c. 23–24, in: Die Vitae sancti Liudgeri, ed. Wilhelm DIEKAMP (Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster 4), Münster 1881, S. 27 ff.; Andreas M. MEHDORN, Prosopographie der Missionare im karolingischen Sachsen (ca. 750–850) (MGH Hilfsmittel 32), Wiesbaden 2021, S. 265 f.

²⁸ BALZER, Abt Castus (wie Anm. 1) S. 54 f.

²⁹ Altfred, Vita s. Liudgeri I, c. 23 (wie Anm. 29) S. 27 f.: (...) *rex Carolus eundem virum Dei Liudgerum pastorem in parte occidentali Saxonum constituit. Cuius parrochiae sedes est principalis in pago Sudtergoe in loco, cuius vocabulum est Mimigernaefor, ubi Domino ipse honestum construxit monasterium sub regula canonica famulantium*. Liudger predigte, errichtete Kirchen, setzte in ihnen Priester ein, *sed tamen pontificalem gradum humiliter declinare*, bis er dem Drängen (Erz-)Bischof Hildibalds von Köln, *ut episcopus ordinari debuisset*, nachgab und schließlich die Bischofsweihe empfing (c. 24 [S. 29]: *Accepto itaque sacro ordine pontificali*). Das erinnert insgesamt stark an den Werdegang Willibrords, Bonifatius' und Willehads: MEHDORN, Prosopographie (wie Anm. 27) S. 264 ff., 326 ff., bes. S. 332 f.; KÖLZER, Ten Years After (wie Anm. 3) S. 159, 161.

³⁰ Theo KÖLZER, Ansgar und das Erzbistum Hamburg. Eine Nachlese, in: AfD 66 (2020) S. 21–32; MEHDORN, Prosopographie (wie Anm. 27) S. 56–87.

³¹ KÖLZER, Ten Years After (wie Anm. 3) S. 143 f. Anm. 2.

vor 855, der Übertragung an Corvey (D LdD. 73), nirgends erwähnt wird und dass auch danach im 9. und 10. Jahrhundert die Quellen schweigen. Das ist erstaunlich für ein Königskloster (*cellula iuris nostri*) mit einer angeblich ansehnlichen Grundherrschaft³², das in größerem Umfang in das Missionsgeschehen eingebunden gewesen sein soll³³, wengleich auch der Missionsauftrag nur in der Ganzfälschung D LdF. †198 (Ende 10. Jh.) bezeugt ist. Letzteres gilt auch für Abt Castus von Visbek, dessen Existenz, gestützt auf diese Fälschung, einem Forschungskonstrukt verdankt wird!

In Sachsen ist zudem bislang kein Kloster sicher vor 815 (Gründungsversuch in *Hethis*) nachzuweisen³⁴, und Kaiser Ludwig der Fromme selbst bezeichnet denn auch das 822 gegründete Kloster Corvey als das erste in Sachsen überhaupt (D LdF. 226). Da Meppen und Visbek bereits 834 bzw. 855 an Corvey geschenkt wurden (DD LdF. 346, LdD. 73), waren deren frühe Entwicklungsmöglichkeiten eingeschränkt³⁵, zumal Visbek nicht über das Stadium einer *cellula* hinausgekommen ist. Daher durfte man sich sehr wohl wundern, dass Visbek sogar als „bistumsfähig“ angesehen wurde³⁶. Überhaupt wird man annehmen dürfen, dass erst die Beendigung der Sachsenkriege (804) die Voraussetzungen für eine dauerhafte Verwurzelung des Christentums in Sachsen und für Initiativen zu Klostergründungen schuf³⁷. Balzer postuliert jedoch, durch keine Quelle gedeckt, „spätestens seit 777/80“ den Bau einer Eigenkirche der widukindischen Familie des Castus, an der dieser eine *cellula* und nachfolgend einen Klerikerkonvent errichtet habe, dessen Leiter (*abba*) Castus selbst gewesen sei und seine Stiftung aus Familienbesitz reich bewidmet habe³⁸.

³² BALZER, Abt Castus (wie Anm. 1) S. 27–31, 40–56 nach BROCKMANN, Die Christianisierung (wie Anm. 6) S. 120–130. Auf den eklatanten Widerspruch zu dem 855 verschenkten Klösterlein (*cellula*) geht BALZER, Entgegnung (wie Anm. 2), nicht mehr ein.

³³ BALZER, Abt Castus (wie Anm. 1) S. 56.

³⁴ Klaus NASS, Fulda und Brunshausen. Zur Problematik der Missionsklöster in Sachsen, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 59 (1987) S. 1–62; Theo KÖLZER, Frühe Kirchen und Klöster in Sachsen. Eine Nachlese, in: Perspektiven der Landesgeschichte. Festschrift für Thomas Vogtherr (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 312), hg. von Christine VAN DEN HEUVEL u. a., Göttingen 2020, S. 47–80.

³⁵ Theo KÖLZER, Corvey, Reichsgut und konstruierte Missionszentren, in: AfD 65 (2019) S. 1–14.

³⁶ ANGENENDT, Liudger (wie Anm. 13) S. 111, wohl nach BROCKMANN, Die Christianisierung (wie Anm. 4) S. 131–136. Dagegen KÖLZER, Die Anfänge (wie Anm. 18) S. 17–18, worin BALZER, Entgegnung (wie Anm. 2) S. 12 Polemik zu erkennen meint.

³⁷ KÖLZER, Die Anfänge (wie Anm. 18) S. 24.

³⁸ BALZER, Abt Castus (wie Anm. 1) S. 33; DERS., Entgegnung (wie Anm. 2) S. 11.

Eliminiert man in der zentralen Ganzfälschung D LdF. †198 die nachgewiesenen Fremdanteile, bleiben als Eigengut des Fälschers in der Zeit des aufflammenden Zehntstreits nur der *Castus abba* und ausgerechnet Zehnten und – gleichsam als Blankoscheck – namentlich nicht genannte unterstellte Kirchen. Balzer vermag bzgl. seines Protagonisten „nicht an eine bloße Erfindung zu glauben. Es dürfte in Visbek eine Erinnerung an den Gründer, dem die reiche Ausstattung der Zelle verdankt wurde, gegeben haben, vielleicht auch Elemente einer liturgischen Memoria, in der Castus als Gründer und *abba* memoriert wurde. Denn das konnte man sich im 10. Jahrhundert nicht ausdenken!“³⁹ Hier dreht sich die Argumentation im Kreis, und auf der Basis solcher Annahmen und Prämissen ist es schwierig zu diskutieren. Ich halte dagegen erneut fest: Fehlende Quellenbelege können nicht durch Hypothesen ersetzt werden, die sich in der Summe scheinbar in ‚Fakten‘ und eine eingängige ‚Meistererzählung‘ verwandeln!

Es bleibt folglich dabei: „Trotz der Bemühungen Balzers, Brockmanns und anderer müssen der Abt Castus und die Missionszentrale Visbek auch weiterhin als Ergebnis eines Gewebes von Hypothesen beurteilt werden, die nicht dazu angetan sind, die neuen Perspektiven in Bezug auf das Missionsgeschehen im Sächsischen zu erschüttern. (...) Der nur in einer Ganzfälschung genannte Abt Castus (...), der ‚Apostel des Oldenburger Münsterlandes‘, [bleibt] ein Phantom“⁴⁰, freilich mit bemerkenswertem Überlebenswillen.

Abstract

In vol. 69 of this journal M. Balzer responded to my critique (vol. 68) of his theses concerning abbot Castus of Visbek by reiterating his arguments and recalling the methodological basis of his findings. However, the present remarks once again emphasize the speculative premises of Balzer’s

³⁹ BALZER, Entgegnung (wie Anm. 2) S. 10. Beispiele für erfundene, ähnlich ‚sprechende‘ Namen wie *Castus* (der Keusche, Reine) bei KÖLZER, Ten Years After (wie Anm. 3) S. 156: Bischof Wiho von Osnabrück, Principius, Bischof von Speyer bzw. erster Abt von Weißenburg, Abt Celebris von Klingenstein. Die Hagiographie kennt im übrigen zahlreiche erfundene Personen; vgl. etwa Josef IMBACH, Die Eingeweide der Päpste. Kuriositäten der Kirchengeschichte, Wiesbaden 2010, S. 133–136.

⁴⁰ KÖLZER, *Castus redivivus* (wie Anm. 1) S. 14; DERS., Ten Years After (wie Anm. 3) S. 157.

study. This is why abbot Castus must still be considered a fictitious person documented by the forgery D LdF. †198 (late 10th century), and the *cellula* Visbek never played a prominent role in the Saxon missionary campaign during the late 8th and early 9th century.

Neufunde St. Galler Traditionsurkunden aus dem 9. Jahrhundert

von

PETER ERHART

In den letzten fünf Jahren fanden zwei bedeutsame Editionsunternehmen ihr Ende: 2019 stellte der Urs Graf Verlag in Zürich/Dietikon die von Albert Bruckner und Robert Marichal in den 1950er Jahren gegründete internationale Reihe der „Chartae Latinae Antiquiores“ (ChLA) ein, 2021 wurde mit Band 2 die letzte Lücke in der von Otto P. Clavadetscher und einer St. Galler Verlagsgemeinschaft in den 1980er Jahren gegründeten Reihe des „Chartularium Sangallense“ (ChSG) geschlossen¹. Der den Anfängen dieser pionierhaften Langzeitprojekte innewohnende Zauber gründete auf der reichen urkundlichen Überlieferung des Stiftsarchivs St. Gallen aus dem frühen und hohen Mittelalter und beflügelte die Editionsarbeit für Jahrzehnte. Beide Unternehmen endeten, wie sie begonnen hatten, nämlich mit den Urkunden aus dem ehemaligen Archiv des Klosters St. Gallen. In Band 118 der ChLA erschienen die im 9. Jahrhundert entstandenen Abschriften von Urkunden des 8. Jahrhunderts und in Band 2 des „Chartularium Sangallense“ die Urkunden aus der Zeit 841 bis 999, die Otto P. Clavadetscher am Beginn seiner am Schluss auf dreizehn Bände angewachsenen Reihe ausgeklammert hatte: „Schon in der vorbereitenden

¹ Die St. Gallen betreffenden Urkunden befinden sich in: Chartae Latinae Antiquiores. Facsimile-edition of the Latin Charters prior to the ninth Century 1–2, ed. Albert BRUCKNER, Switzerland 1–2, Olten u. a. 1954–1956; Chartae Latinae Antiquiores. Facsimile-edition of the Latin charters, 2nd series, ninth century, ed. Guglielmo CAVALLO/Giovanna NICOLAJ, Dietikon/Zürich 1997–2019. Die St. Galler Bände 100–111 sowie 118 wurden von Peter Erhart, Karl Heidecker und Bernhard Zeller bearbeitet. ChSG: Chartularium Sangallense 1: 700–840; 2: 841–999, bearb. von Peter ERHART unter Mitwirkung von Karl HEIDECKER/Rafael WAGNER/Bernhard ZELLER, St. Gallen 2013/2021. Karl Heidecker und Bernhard Zeller gilt auch an dieser Stelle für zahlreiche Hinweise und Korrekturen mein herzlicher Dank.

Phase war entschieden worden, die Neubearbeitung von Teil I und II des Urkundenbuchs der Abtei Sanct Gallen zurückzustellen, da für diese Bände auch nach dem neuen territorialen Auswahlprinzip nur wenige Nachträge zu berücksichtigen sind. Zudem stellen sich für diesen weitgehend geschlossenen Bestand karolingischer Kaiser- und Privaturkunden andere Editionsprobleme als für die späteren Bände.² Tatsächlich halten sich die „Nachträge“ in den ersten beiden Bänden der Editionsreihe im Vergleich zu den späteren Jahrhunderten in Grenzen, doch gilt es Schriftstücken aus der Merowinger- und Karolingerzeit allein aufgrund ihrer europaweit sehr überschaubaren Anzahl von rund 5.000 Stück besondere Aufmerksamkeit zu schenken, selbst dann, wenn nur wenige Quadratzenimeter von ihnen in Bucheinbänden zum Vorschein kommen.

Achtsamkeit in Bezug auf Fragmente bewies bereits Albert Bruckner, der im zweiten Band der ChLA von 1956 die Reste einer rätischen Privaturkunde aus der Zeit um 820 edierte, die bis heute in der aus dem späteren 15. Jahrhundert stammenden Papierhandschrift Zürich, Zentralbibliothek, Ms. C 35 als Falzverstärkung dienen³. Der Band mit Auszügen aus der Papst- und Kaiserchronik des Martin von Troppau und der Geschichte vom Untergang Trojas von Guido delle Colonne aus dem 13. Jahrhundert befand sich 1472 im Besitz des Dekans Hermann von Zurzach⁴. Weitere sechzehn Pergamentstreifen ließ Bruckner damals beiseite, da er sie paläographisch alle dem 9. Jahrhundert zuwies. 2019 wurden sie schließlich als Nrn. 40–43 in Band 118 der ChLA und 2021 in Band 2 des ChSG gleich doppelt ediert. 2022 erlaubten die umfassenden „Formular-Untersuchungen“ des St. Galler Urkundenmaterials durch Bernhard Zeller⁵ eine erfreuliche Zusammenführung von zwei zunächst getrennt wahrgenommenen Fragmenten, nämlich von ChSG 2 Anhang 1 und 4⁶.

² Chartularium Sangallense 3, ed. Otto P. CLAVADETSCHER, St. Gallen 1983, S. VII.

³ ChLA 2 (wie Anm. 1) Nr. 178.

⁴ Kunibert MOHLBERG, Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich I: Mittelalterliche Handschriften, Zürich 1932–1951, S. 25.

⁵ Bernhard ZELLER, Diplomatische Studien zu den St. Galler Privaturkunden des frühen Mittelalters (ca. 720–980) (MIÖG, Erg.bd. 66), Wien u.a. 2022.

⁶ Bernhard ZELLER, Zerschnitten und versteckt. Urkundliches auf Falzstreifen der Handschrift Zürich, Zentralbibliothek Ms. C 35, in: De interpretandorum fontium arte. Über die Kunst der Quelleninterpretation. Festschrift für Winfried Stelzer zum 80. Geburtstag, hg. von Karel HRUZA/Roman ZEHETMAYER (Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 20), St. Pölten 2022, S. 393–401.

Ebenfalls in Papierhandschriften des späten 15. Jahrhunderts, den Codices 4, 8 und 20 der Pfarrbibliothek St. Michael in Zug, tauchten 2003 weitere Überreste St. Galler Urkunden auf⁷. Das einzig annähernd vollständig erhaltene Blatt ließ ihr Entdecker Michele C. Ferrari 2007 unter großem Aufwand aus dem Einband herauslösen, um deren beidseitigen Inhalt der Forschung frei zugänglich zu machen. 2013 wurde diese Originalurkunde des St. Galler Lehrers und Dichters Notker Balbulus, die dieser im Auftrag seines Bruders Othere in der Nähe des heimatlichen Jonschwils (Kanton St. Gallen) verfasste, erstmals ediert⁸. Auch die restlichen bescheidenen Fragmente wurden wenige Jahre später in Editionen zugänglich gemacht⁹. Unbeachtet blieben leider Urkundenfragmente in den Fälzen von Msc 40 fol. der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, auf die Peter Kamber und Mikkel Mangold in ihrem Handschriftenkatalog von 2019 erstmals hingewiesen hatten¹⁰. Die Handschrift gehört zu einem Korpus von Handschriften (Msc 39 fol.– 45 fol.) mit Teilen des Alten Testaments, dem Bibelkommentar des französischen Franziskaners Nicolaus de Lyra (1270–1349) und der *Historia scholastica* des Petrus Comestor. Ihre Einbände stammen alle aus der Zeit 1459–1462 und aus derselben Werkstatt wie jener der Handschrift C 35 aus der Zentralbibliothek Zürich mit den aus St. Gallen stammenden Fragmenten. Codices 4, 8 und 20 der Pfarrbibliothek St. Michael in Zug stammen von 1463 bzw. 1510 und wurden ebenfalls mit St. Galler Urkunden verstärkt. Entstehungszeitraum und Einbände könnten deshalb auf eine St. Galler Werkstatt hindeuten, die bereits in den 1450er Jahren mit dem „Upcycling“ der frühen Urkunden des Klosters begonnen hatte. Tatsächlich hatten diese ihren rechtlichen Wert eingebüßt und wurden erst nach der Entwendung in der Reformationszeit als Originaldokumente aus der Frühzeit des Klosters wieder aufgewertet.

⁷ *Vil gûte Buecher zû Sant Oswalden*. Die Pfarrbibliothek in Zug im 15. und 16. Jahrhundert, hg. von Michele C. FERRARI, Zürich 2003.

⁸ Peter ERHART, Notker Balbulus, Othere und Adalbert der Erlauchte in Oberwinterthur. Ein Neufund, in: Schaukasten Stiftsbibliothek St. Gallen. Abschiedsgabe für Stiftsbibliothekar Ernst Tremp, hg. von Franziska SCHNOOR/Karl SCHMUKI/Silvio FRIGG, St. Gallen 2013, S. 104–113; weitere Editionen folgten in ChLA 111 Nr. 40 und in ChSG 2 Nr. 706.

⁹ ChLA (wie Anm. 1) 111 Nrn. 41 und 42; ChSG 2 (wie Anm. 1) Anhänge Nrr. 5 und 6.

¹⁰ Peter KAMBER/Mikkel MANGOLD, Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Basel 2019, S. 132; vgl. schriftliche Mitteilung durch Peter Kamber vom 10. Dezember 2021.

Die Wiederverwendung von zerschnittenen Urkunden in den Fälzen von Papierhandschriften ist aufgrund der Faltbarkeit und Resilienz von Pergament kaum erstaunlich. Vielmehr kann das Wiederauftauchen einer vollständigen Urkunde abseits eines Bucheinbands aus dem kleinen Teich der frühmittelalterlichen Überlieferung als Sensation gelten. Was im Juni 2023 mit einem Mailverkehr und einem ersten Gutachten begann, mündete in der Sichtung einer weiteren St. Galler Urkunde, die, wohl seit Jahrhunderten in Privatbesitz, auf wundersame Art auf uns gekommen ist und auf Wunsch des Eigentümers der Forschung nicht länger vorenthalten bleiben soll. Vermutlich handelt es sich um eine in der Reformationszeit aus der äbtischen Pfalz 1531 entwendete Urkunde, die damit seit einem halben Jahrtausend unterwegs wäre¹¹. Nachdem wohl rund drei Viertel des St. Galler Urkundenschatzes im Laufe der Zeit verloren gegangen sind, bleibt auf weitere solche Funde nur zu hoffen¹².

Die Edition der beiden frühmittelalterlichen Stücke folgt den Richtlinien der ChLA.

¹¹ Vgl. Peter ERHART, ... *und mit alter briefen urkund (dorin gemischlet) bestäbt*. Der frühmittelalterliche Urkundenschatz des Klosters St. Gallen in den Händen Vadians, in: Vadian als Geschichtsschreiber, hg. von Rudolf GAMPER (Vadian-Studien 17), St. Gallen 2006, S. 69–98, und Verschleppte Zettel – Irrfahren der Überlieferung (vvaldo VI). Begleitpublikation zur neuen Jahresausstellung des Stiftsarchivs St. Gallen, hg. vom Stiftsarchiv St. Gallen, St. Gallen 2024.

¹² ERHART, Urkundenschatz (wie Anm. 11) S. 70, 72, 76.

1. – LUZERN, ZENTRAL- UND HOCHSCHULBIBLIOTHEK,
aus Msc 40 fol.

Hartmann überträgt für das Seelenheil seiner Eltern seinen Besitz in Ganterschwil an das Kloster St. Gallen, behält sich aber für sich, seine Eltern und seine Nachkommenschaft auf Lebenszeit die Nutzung der Güter gegen einen jährlichen Zins von einem Malter (Getreide) oder zwei Denaren sowie das Rückkaufrecht gegen drei Solidi vor.

846/847 Mai 28/27, Ganterschwil

Karolingische Minuskel

Original. Im Msc 40 fol. der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ehemals Franziskanerkloster) (Papier; 391 Blätter; 29,5 × 21,5 cm; Nicolaus de Lyra, Petrus Comestor, Biblia Sacra; 1461) sind in den Fälzen 162v/163 r (Z. 6–10), 174v/175 r (Z. 4–5), 186r/187 v (Z. 11–12), 198r/199 v (Z. 1), 210r/211 v (Z. 2–3) fünf Pergamentstreifen einer karolingischen Urk. aus dem Archiv des Klosters St. Gallen erhalten, die der Breitseite entlang in ca. 27,7–28,5 cm lange und ca. 1–1,5 cm breite Streifen geschnitten wurden. Dickes, festes, glattes, gelb-weißliches Pergament von mittlerer Qualität. Fragmente von 11 Z. Schrift parallel zur

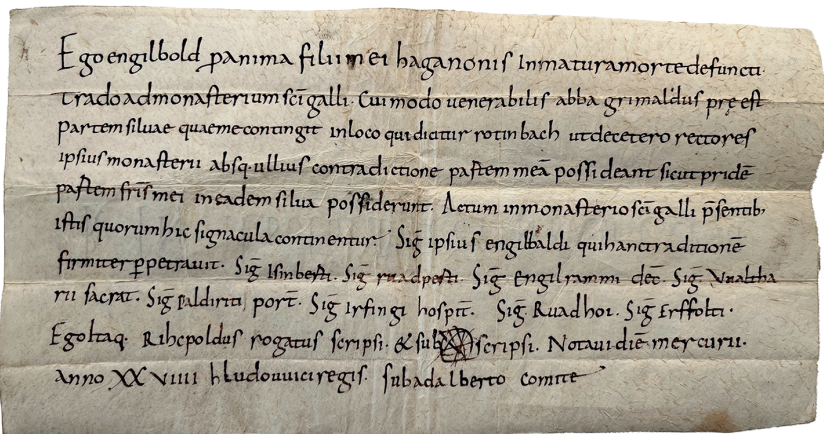


Abb. 1: Urkunde Engilbolds von 868/69 (Vorderseite)

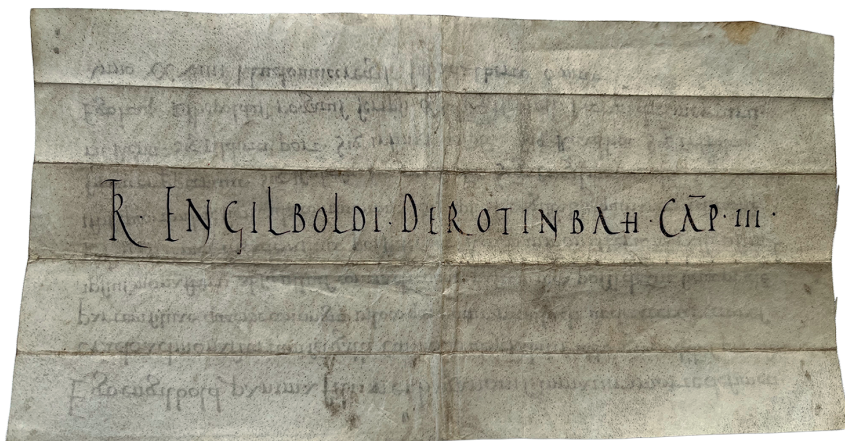


Abb. 2: Urkunde Engilbolds von 868/69 (Rückseite)

Breitseite des Pergamentblattes auf der Fleischseite. Unliniert. Braune Tinte. **S** fehlt. Der Schreiber verwendet eine ungelenke, leicht rechtsgegeneigte karolingische Minuskel der Mitte des 9. Jahrhunderts mit schwankender Zeilenführung und deutlicher Wortdistinktion. Die folgenden Einzelformen sind zu erwähnen: *a* kommt nur in der einfachen, unzialen Minuskel-Form vor; *d* in der geraden Form; *e caudata*; *r* ragt nur leicht unter die Zeile. Die Schäfte von *b*, *d*, *h*, *k* und *l* sind keulenförmig verdickt. Unter den Ligaturen sind *et* (auch im Wortinnern), *fri* und *st* zu nennen. Chrismon nicht erhalten. Das Subskriptionszeichen hat die Form eines verzierten Bogens. **DN** Auf der Rückseite des Streifens von 162v/163 r von einer anderen Hand des 9. Jahrhunderts in brauner, stark abgeriebener Tinte: «Traditio Hartmanni (H in dunkelbrauner Tinte nachgezogen)»; auf derselben Zeile von einer Hand des 14. Jahrhunderts «de Gandirswil»; von einer Hand des 9. Jahrhunderts stark beschnitten in brauner Tinte: «CAPITULUM IIII». **VB** Erhalten geblieben sind Teile des Kontexts und des Eschatokolls.

In der Datumsformel stimmen die Datierungselemente überein bei der Zählung 833=I und der Annahme eines Fehlers im Kalenderdatum oder in den Regierungsjahren um I. Berechnungen nach anderen Epochen weisen viel größere Fehler auf.

- 1 ratione, ut ipsas res diebus vitae meae habeam et censum inde singulis annis solvam, id est .i. maldrum vel duos denarios. Si ergo pater

- 2 *meus vel mater mea me supervixerint et ego sine herede obiero, meas*
res sub eodem censu habeant [...]
 3 *remedio animarum suarum omnīprefate res ad p̄dictum c̄nobium*
redeant aeternaliter hereditande. Si autem heredem
 4 *habuero, ille etiam sub simili censu teneat; et si redimere voluerit,*
cum tribus solidis redimendi licentiam habeat in qualib[et] rebus [...]
 5 *Si quis vero, quod fieri non credo, hanc traditionem [...]*are studue-
 rit, auri uncias .III., argenti pondera .V. coactus persolvat [...]
 6 [...] et conatus
 7 sui privetur effectu. Acta est haec tradicio in eodem^(a) villa
 Cantrinnuulare⁽¹⁾ puplice, presentibus istis, quorum hic signacula
 8 [continentur]. [...] [...]a[d]crim. + Uuolfheri. + Adalfrid. + Rathere.
 9 [...] scripsi et subscripsi (SS). [...]
 10 [...] Notavi diem veneris, in V. kalendas iunii, anno
 11 quintodecimo regni Ludouici^{(b)(2)}, sub Odalricho^{(c)(3)} comite.

(a) *sic.* – (b) o *korr. aus u.* – (c) o *korr. aus u.*

(1) Ganterschwil, heute Ganterschwil-Bütschwil (Kt. St. Gallen). – (2) König Ludwig der Deutsche regierte von 826 als König in Baiern, von 833 bis 876 als König des Ostfrankenreiches. – (3) Zu diesen zwischen 842 und 894 in den Grafschaften nördlich und südlich des Bodensees belegten Grafen vgl. Michael Borgolte, *Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie* (Archäologie und Geschichte 2), Sigmaringen 1986, S. 255–266.

2. – PRIVATBESITZ

Engilbold überträgt für das Seelenheil seines allzu früh verstorbenen Sohnes dem Kloster St. Gallen seinen Anteil am Wald in Rötenbach, von dem die Mönche bereits den Anteil seines Bruders besitzen.

Mittwoch, 868 bis vor dem 20. Juni 869, Kloster St. Gallen

Karolingische Minuskel

Original. Rechteckig, regelmäßig zugeschnitten. Ca. 24 × 12,8 cm. Mitteldickes, mittelfestes, glattes, gelb-bräunliches Pergament von mittlerer

Qualität; Bearbeitungsspuren. Auf *verso* Follikelreste. Linker Rand von ca. 1,5 cm; unten ca. 1,5 cm. 10 Z. Schrift parallel zur Breitseite des Pergamentblattes auf der Fleischseite. Unliniert. 4 horizontale und 1 vertikale Falte. Dunkelbraune Tinte. **S** *Rihcpoldus*, der nur in dieser Urk. als Schreiber genannt wird. Zu seiner Person vgl. Rupert Schaab, *Mönch in St. Gallen* (VuF 47), Ostfildern 2003, S. 84. Bei der Schrift handelt es sich um eine sehr sorgfältige, leicht rechtsgeneigte karolingische Minuskel, teilweise mit guter Wortdistinktion und guter Zeilenführung. Folgende Einzelformen gilt es hervorzuheben: *a* kommt nur in der einfachen, unzialen Minuskelform vor; *e caudata* (*preest*, Z. 2); *f* und *s* gehen leicht unter die Zeile; *g* mit einem geschlossenen oberen und einem meist geschlossenen unteren Bogen; *h* neigt teilweise zu einem stark krallenförmigen Bogen; *m* mit einem stark nach links gekrümmten mittleren Schaft; *q* mit einem Abstrich nach rechts am unteren Schaftende; *r* ragt meist leicht unter die Zeile; *u* und *v* werden nur einmal nach ihrem Lautwert unterschieden (*Vualtharii*, Z. 7–8). Die Schäfte von *b*, *d*, *h*, *k* und *l* sind keulenförmig verdickt. Majuskelbuchstaben finden sich am Satzanfang und bei den Zeugnennamen. Neben *ert* (*Isinberti*, Z. 7) und *et* (auch im Wortinnern) finden sich Ligaturen von *rt* (*partem*, Z. 5), *st* und *tra*. Als Kürzungszeichen wird abgesehen von den üblichen Kürzungen für *pro* und *-us* ein horizontaler Strich verwendet. Kein Chrismon. Das Subskriptionszeichen besteht aus einer kreisförmigen Grundform, die mit Linien ausgefüllt ist. **DN** Von derselben Hand in dunkelbrauner Tinte «*TRADITIO ENGILBOLDI DE ROTINBAH; CAPITULUM .III.*». **VB** In der Datumsformel fehlt das Kalenderdatum.

Die Kombination der Amtsträger Walther, Paldirit und Irving findet sich erst ab 867, weshalb eine Datierung nach den Epochen von 833 auszuschließen ist. Berechnungen nach der Zählung 840 = I und nach dem Epochentag vom 20. Juni 840 führen auf das Jahr 868, bzw. vor den 20. Juni 869.

- 1 Ego Engilbold⁽¹⁾ *pro* anima filii mei^(a) Haganonis in matura morte defuncti
- 2 trado ad monasterium *sancti* Galli, cui modo venerabilis abba Grimaldus⁽²⁾ *preest*,
- 3 partem silvae, quae me contingit in loco, qui dicitur Rotinbach⁽³⁾, ut de cetero rectores
- 4 ipsius monasterii *absque* ullius contradictione partem meam possideant sicut *pridem*

- 5 partem fratris mei in eadem silva possiderunt. Actum in monasterio
sancti Galli, presentibus
 6 istis, quorum hic signacula continentur. *Signum* ipsius Engilbaldi^(b),
 qui hanc traditionem
 7 firmiter perpetravit. *Signum* Isinberti. *Signum* Ruadperti. *Signum*
 Engilrammi⁽⁴⁾ decani. *Signum* Vualtha-
 8 rii⁽⁵⁾ sacratarii. Paldiriti^{(c)(6)} portarii. *Signum* Irfingi⁽⁷⁾ hospitarii.
Signum Ruadhoi⁽⁸⁾. *Signum* Erffolti⁽⁹⁾.
 9 Ego itaque Rihcpoldus rogatus scripsi et subscripsi (SS). Notavi
 diem mercurii.
 10 Anno XXVIII Hludouuici regis, sub Adalberto⁽¹⁰⁾ comite.

a) m *korr. aus anderen Buchstaben.* – b) l *korr. aus b.* – c) *folgt radiierter Schaft.*

(1) Bei diesem könnte es sich um den mehrfach südlich des Bodensees genannten Klostervogt handeln. Genannt wird er etwa 864 in einer Kesswil betreffenden Urkunde (ChSG 2 Nr. 520). Zum gemeinsamen Auftreten von Engilbold und Waldram, etwa in ChSG 2 Nr. 521, vgl. Wolfgang Dohrmann, *Die Vögte des Klosters St. Gallen in der Karolingerzeit* (Bochumer historische Studien 4), Bochum 1985, S. 191. – (2) Abt des Klosters St. Gallen von 841–872. – (3) Abgegangene Siedlung wohl beim gleichnamigen Rötistobel (Gem. Waldkirch, Kt. St. Gallen). – (4) Zu diesem zwischen 829 und 874 belegten Priester, Praepositus, Cellerar, Pförtner und Hospitiar vgl. Schaab, *Mönch*, S. 76 Anm. 231. – (5) Zu diesem zwischen 856 und 873 belegten Priester und Sakristan vgl. Schaab, *Mönch*, S. 78 Anm. 256. – (6) Zu diesem zwischen 844 und 885 belegten Priester, Cellerar, Praepositus, Pförtner und Sakristan vgl. Schaab, *Mönch*, S. 78 Anm. 254. – (7) Zu diesem zwischen 829 und 872 belegten Priester, Cellerar, Kämmerer, Praepositus und Hospitiar vgl. Schaab, *Mönch*, S. 71 Anm. 172. – (8) Zu diesem zwischen 819 und 870 belegten Priester-Mönch, Praepositus, Pförtner, Hospitiar und Dekan vgl. Schaab, *Mönch*, S. 72 Anm. 189. – (9) Zu diesem zwischen 857 und 882 belegten Mönch und Diaconus vgl. Schaab, *Mönch*, S. 84 Anm. 326. – (10) Zu diesem zwischen 859 und 894 im Thurgau belegten Grafen vgl. Borgolte, *Grafen*, S. 21–28.

Abstract

This paper gives a brief overview of Carolingian charter fragments from St Gall, which were used in the late Middle Ages as reinforcements for book bindings and have been edited in recent years. It also presents two recent finds, which are edited in the appendix: fragments from 846/47 preserved in a volume of the Zentral- und Universitätsbibliothek Luzern, and a complete private charter from 868/69 in private hands, both relating to monastic properties of St Gall.

DO.I. 1 – eine Fälschung der frühen Salierzeit?*

von

LEVI ROACH

DO.I. 1 gilt seit langem als Kronzeuge der Anfänge der Regierungszeit Ottos I. Ausgestellt in Quedlinburg am 13. September 936, etwa zehn Wochen nach dem Tod von Ottos Vater und Vorgänger Heinrich I. (2. Juli), dotierte der neue Herrscher mit dieser Urkunde das neugegründete, der Memoria der Liudolfinger dienende Servatiusstift auf dem Burgberg und gewährte ihm Königsschutz sowie Wahlrecht. Es handelt sich um die älteste bis ins 20. Jahrhundert erhaltene Originalurkunde Ottos I. – und möglicherweise überhaupt seine erste Urkundenausstellung, denn das Theodor Sickel erst am Ende seiner Editionsarbeit bekannt gewordene DO.I. 466 ist nicht über jeden Zweifel erhaben¹. Und obwohl die Originalausfertigung nach dem Zweiten Weltkrieg verschollen ist, enthalten die von Sickel und Heinrich von Sybel herausgegebenen Kaiserurkunden in Abbildungen eine hochwertige Reproduktion, die diesen Verlust einigermaßen auszugleichen vermag².

Als eine der ersten Maßnahmen des neu gekrönten Königs wirkt DO.I. 1 einigermaßen programmatisch und man hat bisher weitgehend übersehen, dass es in seinen Verfügungen die Umstände des Herrschaftsantritts Heinrichs I. 16 Jahre zuvor fast genau widerspiegelt: Ebenso wie die erste Urkunde Heinrichs (DH.I. 1) wurde das Diplom kurz nach der Einsetzung des neuen Herrschers am Begräbnisort seines Amtsvorgängers ausgestellt und diente dessen angemessenem liturgischem Gedächtnis³. Damit baute Otto, wie Heinrich I. seinerzeit, eine Brücke

* Ich möchte mich bei Dominik Waßenhoven (Köln) herzlich bedanken, der den Text freundlicherweise durchgesehen und an vielen Stellen korrigiert bzw. verbessert hat.

¹ Vgl. zuletzt Simon GROTH, Die Königserhebung Ottos des Großen. Revision einer Herrschaftsfolge, in: HJb 137 (2017) S. 415–471, hier S. 426–431.

² DO.I. 1, Kaiserurkunden in Abbildungen (fortan: KUA), hg. von Heinrich von SYBEL/Theodor SICKEL, 12 Bde., Berlin 1880–1891, hier I, Taf. 25.

³ Vgl. DH.I. 1, Marburg, Hessisches Staatsarchiv, Urk. 75 Nr. 62.

zur vorangegangenen Herrschaft und stellte sich bewusst in eine Reihe mit den früheren Königen des (ost-)fränkischen Reichs⁴. Damit ist das Interesse an diesem Privileg aber noch nicht erschöpft. Denn es gilt als Gründungsurkunde des neuen Frauenstifts Quedlinburg, das in den folgenden Jahren enge Verbindungen zum Herrscherhaus genießen und das kirchliche und politische Gefüge Ostsachsens tief prägen sollte. Die Urkunde wurde am Tag vor dem Kreuzerhöhungsfest (14. September) auf dem Burgberg selbst ausgestellt, dem von Heinrich I. seit seinem Herrschaftsantritt bevorzugten Aufenthaltsort. Mit dieser übertrug Otto I. den Kanonissen die Burganlage mit Zubehör, reichem Besitz und Einkünften aus Königsgut an zahlreichen Orten des umliegenden Harzgebiets, wie Otto sie einst dem (vielleicht erst vor kurzem errichteten!) Klerikerstift an dieser Stelle verliehen hatte, sowie auch das Frauenstift Wendhausen, aus dem die Kanonissen nach Quedlinburg umgesiedelt worden waren, mit zugehörigem Besitz. Da die später als Gründerin gefeierte Königsmutter Mathilde im Text keine Erwähnung findet, legt das Diplom zudem nahe, dass Otto bei dieser Angelegenheit eine wichtigere Rolle spielte, als ihm oft zuerkannt wird. Man fing in Quedlinburg erst in den 960er Jahren an, die Bedeutung Mathildes für die Stiftsgründung aufzuwerten, mit weitreichenden Folgen für das Geschichtsbewusstsein der späteren Stiftsdamen⁵.

⁴ Zu solchen „Sukzessions-“ und „Akzessionsakten“, mit einem Schwerpunkt auf dem Westfränkischen Reich, vgl. Geoffrey KOZIOL, *The Politics of Memory and Identity in Carolingian Royal Diplomas. The West Frankish Kingdom (840–987)* (Utrecht Studies in Medieval Literacy 19), Turnhout 2012, S. 63–118.

⁵ Sarah GREER, *Commemorating Power in Early Medieval Saxony. Writing and Rewriting the Past at Gandersheim and Quedlinburg* (Studies in German History), Oxford 2021, S. 103–140; vgl. Ulrich REULING, *Königspfalz – Reichsstift – Markt*, in: *Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung 4: Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe*, hg. von Lutz FENSKE (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/4), Göttingen 1996, S. 184–247, bes. S. 184–212; Claudia MODELMOG, *Königliche Stiftungen des Mittelalters im historischen Wandel. Quedlinburg und Speyer, Königsfelden, Wiener Neustadt und Andernach* (Stiftungsgeschichten 8), Berlin 2012, S. 19–34; Peter KASPER, *Das Reichsstift Quedlinburg (936–1810). Konzept – Zeitbezug – Systemwechsel*, Göttingen 2014, S. 27–64; Katrinette BORDARWÉ, *Heinrich, Mathilde oder Otto. Wer gründete das Stift Quedlinburg?*, in: 919. Plötzlich König. Heinrich I. und Quedlinburg, hg. von Stephan FREUND/Gabriele KÖSTER (Schriftenreihe des Zentrums für Mittelalterausstellungen Magdeburg 5), Regensburg 2019, S. 181–193; Katharina Ulrike MERSCH, *Quedlinburg Abbey's Medieval History in Ever-Changing Political and Religious Frameworks. A Survey*, in: *A Companion to the Abbey of Quedlinburg in the Middle Ages*, hg. von Karen BLOUGH (Brill's Companions to European

Vor allem sind es aber die Bestimmungen der Urkunde zur familiären Nachfolge in die Königsherrschaft und in die Quedlinburger Vogteiwürde, die die Forschung immer wieder interessiert haben. Denn Otto scheint schon hier, in seiner ersten überlieferten Urkunde, Verfügungen für den Fall zu treffen, dass seine Nachfahren die Königswürde verlieren sollten, ohne jedoch die Quedlinburger Vogtei aufzugeben. Zur damaligen Zeit war das eine ernst zu nehmende Möglichkeit. Erst ein Vierteljahrhundert zuvor hatte die altehrwürdige Dynastie der Karolinger die Königsherrschaft im Osten endgültig verloren und ihr erster Nachfolger Konrad I. war daran gescheitert, eine eigene Dynastie zu bilden. Im Spätsommer 936 war Ottos erster (und einziger) Sohn Liudolf nur etwa sechs Jahre alt, und es sollte noch 16 Jahre dauern, bis Otto ein zweiter Sohn geboren würde⁶ – die Zukunft der Liudolfinger hing also an einem seidenen Faden. Dass der neue Herrscher im Zuge der Gründung eines familiären Memorialstifts die Frage der Nachfolge sowohl im Königtum als auch in der Vogtei angehen wollte, ist daher gut verständlich. Wie genau Otto das regeln wollte, ist allerdings oft und kontrovers diskutiert worden, nicht zuletzt, weil die Urkunde sich zweideutig ausdrückt. Die ältere Forschung hat die einschlägige Passage ungefähr so gedeutet: Otto verfügte, dass die Vogtei (*defensio*) in der Hand seiner Familie (*generatio*) bleiben sollte, solange sie die Königsherrschaft innehatte; falls dagegen ein anderer durch das Volk zum König gewählt würde, dann solle dieser den Königsschutz über das Stift behalten; Vogt solle jedoch noch das mächtigste Mitglied von Ottos Familie (*cognatio*) bleiben⁷. Im

History 29), Leiden 2023, S. 15–46, hier S. 15–23. Zur mutmaßlichen Verbindung zwischen dem Aufenthalt in Quedlinburg und dem Kreuzerhöhungsfest: Wolfgang HUSCHNER, Kirchenfest und Herrschaftspraxis. Die Regierungszeiten der ersten beiden Kaiser aus liudolfingischem Hause. Teil I: Otto I. (936–973), in: Zs. für Geschichtswissenschaft 41 (1993) S. 24–63, hier S. 41; zum Platz Quedlinburgs im Herrscheritinerar: Stephan FREUND, Symbolischer Ort – symbolische Handlungen. Quedlinburg als königlicher Aufenthaltsort (10.–12. Jahrhundert), in: Das dritte Stift. Forschungen zum Quedlinburger Frauenstift, hg. von DEMS./Thomas LABUSIAK (Essener Forschungen zum Frauenstift 14), Essen 2017, S. 59–86.

⁶ Winfrid GLOCKER, Die Verwandten der Ottonen und ihre Bedeutung in der Politik. Studien zur Familienpolitik und zur Genealogie des sächsischen Kaiserhauses (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte 5), Köln u. a. 1989, S. 278 f.

⁷ D.O.I. 1: *Et si aliquis generationis nostrae in Francia ac Saxonia regalem potestativa manu possideat sedem, in illius potestate sint ac defensione praenuncupatum monasterium et sanctimonialia inibi in dei servitio congregatae; si autem alter e populo eligatur rex, ipse in eis suam regalem teneat potestatem sicut in ceteris catervis in obsequium sanctae trini-*

Gegensatz dazu schlug Karl Schmid in seiner einflussreichen Abhandlung zur „Hausordnung“ Heinrichs I. eine andere Auslegung der Stelle vor, ausgehend von dem seiner Einschätzung nach wichtigen semantischen Unterschied zwischen den lateinischen Bezeichnungen *generatio* und *cognatio*: Erstere weist auf „den Mannestamm im Sinne der *agnatio*“ hin, während zweite „die Blutsverwandten von der Frauenseite“ meine. Demzufolge habe Otto nicht damit gerechnet, dass man seine eigenen Nachkommen bei einer künftigen Königswahl übergehen würde, sondern lediglich damit, dass nach Aussterben der männlichen Linie noch andere Familienmitglieder übrigblieben, die als Vogt in Frage kämen⁸. Diese Interpretation passt gut zur Schmidischen Vorstellung der liudolfingischen Herrschernachfolge, wonach man seit wenigstens 929 den erstgeborenen legitimen Sohn des Königs durchgängig bevorzugte, und sie ist rasch von weiten Teilen der Geschichtswissenschaft übernommen worden, jedoch nicht ohne Gegenstimmen. Vor allem Hartmut Hoffmann hat sie heftig und wiederholt angegriffen, denn er will keinen eindeutigen Unterschied im Bedeutungsspektrum von *generatio* und *cognatio* im Sinne Schmid erkennen und plädiert deshalb für eine Rückkehr zur älteren Deutung der Passage⁹. Einige haben versucht, die Schmidische These gegen Hoffmann zu retten; er ist dem allerdings 1995 in einer Replik entgegengetreten, die wiederum auf die semantischen Schwierigkeiten hinweist, die einer klaren Abgrenzung von *cognatio* und *generatio* im 10. Jahrhundert im Wege stehen¹⁰. Was die Auslegung dieser Stelle betrifft, wird man Hoffmann wohl recht geben: Eine eindeutige und konsequente Unterscheidung von

tatis simili modo congregatis, nostrae namque cognationis qui potentissimus sit, advocatus habeatur et loci praedicti et eiusdem catervae; vgl. Rudolf KÖPKE/Ernst DÜMLER, Kaiser Otto der Große (Jahrbücher der deutschen Geschichte [9]), Leipzig 1876, S. 47; Heinrich MITTEIS, Die Krise des deutschen Königswahlrechts (SB München 1950/8), München 1950, S. 74; Martin LINTZEL, Miscellen zur Geschichte des 10. Jahrhunderts (Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften 100/2), Leipzig 1953, S. 71 f.

⁸ Karl SCHMID, Die Thronfolge Ottos des Großen, in: ZRG GA 81 (1964) S. 80–163, hier S. 126–136 (Zitat S. 132).

⁹ Hartmut HOFFMANN, Zur Geschichte Ottos des Großen, in: DA 28 (1972) S. 42–73, hier S. 58–66; vgl. Walter SCHLESINGER, Erbfolge und Wahl bei der Königserhebung Heinrichs II. 1002, in: Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag am 19. September 1971 2, Göttingen 1972, S. 1–36, hier S. 19–22.

¹⁰ Hagen KELLER, Schwäbische Herzöge als Thronbewerber, in: ZGO NF 92 (1983) S. 123–162, hier S. 125 Anm. 15; DERS., Widukinds Bericht (wie Anm. 13) S. 434 f.; Eduard HLAWITSCHKA, Untersuchungen zu den Thronwechseln der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts und zur Adelsgeschichte Süddeutschlands. Zugleich klärende Forschungen um „Kuno von Öhningen“ (VuF Sonderband 35), Sigmaringen 1987, S. 17–20; Johannes

generatio und *cognatio* geht aus dem Text des Diploms selbst nicht hervor. Vertretbar ist noch die jüngere Interpretation von Eduard Hlawtischka, der in Anlehnung an Schmid in der *generatio* von D O.I. 1 die direkte Nachkommenschaft Ottos im Gegenzug zur weiteren Verwandtschaft (inklusive der Nachkommen seines Bruders Heinrichs) sehen wollte (der *cognatio*); ein synonyme Gebrauch dieser Termini ist angesichts der Einwände Hoffmanns jedoch nicht auszuschließen. Da D O.I. 1 allerdings nur ein Glied der Indizienkette Schmidts für die „Hausordnung“ Heinrichs I. 928/9 bildet, halten die meisten Forscher noch an einer Designation Ottos (sei sie formal oder nicht) als Nachfolger Heinrichs um diese Zeit fest, oft ohne sich weiter mit D O.I. 1 zu beschäftigen¹¹.

LAUDAGE, Hausrecht und Thronfolge. Überlegungen zur Königserhebung Ottos des Großen und zu den Aufständen Thankmars, Heinrichs und Liudolfs, in: HJb 112 (1992) S. 23–71, hier S. 23–30; Gunther WOLF, Die Kinder Heinrichs I. und Mathildes und die Bedeutung ihrer Verlobungen und Heiraten. Über die zentrale Bedeutung von DHI Nr. 20, in: AfD 36 (1990) S. 45–60; Hartmut HOFFMANN, Ottonische Fragen, in: DA 51 (1995) S. 53–82, hier S. 69–71; vgl. Gerhard LUBICH, Verwandtsein. Lesarten einer politisch-sozialen Beziehung im Frühmittelalter (6.–11. Jahrhundert) (Europäische Geschichtsdarstellungen 16), Köln u. a. 2008, S. 57 f.

¹¹ Johannes FRIED, Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024 (Propyläen-Geschichte Deutschlands 1), Berlin 1994, S. 476–480; Gunther WOLF, Nochmals zur *benedictio Ottonis in regem*: 927 oder 929?, in: AfD 40 (1994) S. 79–84; Carlrichard BRÜHL, Deutschland – Frankreich. Die Geburt zweier Völker, Köln u. a. ²1995, S. 463–467, bes. S. 463 Anm. 15; Helmut BEUMANN, Die Ottonen, Stuttgart u. a. ⁴1997, S. 42 f., 55 f.; Joachim EHLERS, Heinrich I. in Quedlinburg, in: Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen, hg. von Gerd ALTHOFF/Ernst SCHUBERT (VuF 46), Sigmaringen 1998, S. 235–266, hier S. 254–257; Stefan WEINFURTER, Ottonische „Neuanfänge“ und ihre Perspektiven, in: Ottonische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“, hg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER, Mainz 2001, S. 1–16, hier S. 8 f.; Bernd SCHNEIDMÜLLER, Heinrich I. (919–936), in: Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919–1519), hg. von DEMS./Stefan WEINFURTER, München 2003, S. 15–34, hier S. 31–33; Thomas ZOTZ, Um 929. Wie der Typ des Allein-Herrschers (*monarchus*) durchgesetzt wurde, in: Die Macht des Königs. Herrschaft in Europa vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit, hg. von Bernhard JUSSEN, München 2005, S. 90–105; Daniela MÜLLER-WIEGAND, Vermitteln – beraten – erinnern. Funktionen und Aufgabenfelder von Frauen in der ottonischen Herrscherfamilie (919–1024), Kassel 2005, S. 54 f.; Johannes LAUDAGE, Otto der Große. Eine Biographie, Regensburg ²2006, S. 104–109; Hagen KELLER/Gerd ALTHOFF, Die Zeit der späten Karolinger und Ottonen. Krisen und Konsolidierungen, 888–1024 (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte 3), Stuttgart 2008, S. 137–142, 156; Ludger KÖRNTGEN, Ottonen und Salier, Darmstadt ²2010, S. 10 f.; Gerd ALTHOFF, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat, Stuttgart ³2013, S. 56–58; Rudolf SCHIEFFER, Christianisierung und Reichsbildungen. Europa 700–1200, München 2013, S. 123; Simon MACLEAN, Ottonian Queenship, Oxford

All diese Erörterungen erübrigen sich, falls ein neuer Beitrag von Christian Warnke recht haben sollte. In der ausführlichsten Betrachtung der „Hausordnung“ seit Schmid's Tagen kommt Warnke zu dem umstürzenden Ergebnis, dass D O.I. 1 – ebenso wie D H.I. 20, eine andere Schlüsselquelle Schmid's – eine Fälschung sei, und zwar aus der frühen Salierzeit: Sie habe den Rechtsstand des Stifts Quedlinburg unter dem neugewählten Konrad II. sichern sollen und die Rede vom Dynastiewechsel im Urkundentext spiegele die Situation nach dem Aussterben der Liudolfingerlinie wider, nicht die Erwägungen Ottos am Anfang seiner Herrschaft¹². An sich wäre das schon eine Schlussfolgerung von großer Bedeutung und Tragweite. Angesichts der seit den 1990er Jahren heftig geführten Debatten um die Glaubwürdigkeit der erzählenden Quellen zur Thronfolge Ottos I. (und Heinrichs I.) – und vor allem des berühmten Berichtes Widukinds von Corvey darüber – erhält sie jedoch eine besondere Brisanz¹³, denn bisher galt D O.I. 1 (neben D H.I. 20) als eine der wenigen zeitnahen Quellen, die man Widukind an die an Seite

2017, S. 32 f., 40 f.; Andreas BÜTTNER, *Königsherrschaft im Mittelalter*, Berlin 2018, S. 96; Dietmar SALEWSKY, *Otto I. Leben und Wirken eines Herrschers im Spiegel der Quellen*, Darmstadt 2019, S. 34–55; GREER, *Commemorating Power* (wie Anm. 5) S. 106 f.; Hagen KELLER, *Die Ottonen*, München 2021, S. 25–27; Matthias BECHER, *Otto der Große, Kaiser und Reich. Eine Biographie*, München 2022, S. 96–101, 119 f.; Karl UBL, *Köln im Frühmittelalter. Die Entstehung einer heiligen Stadt (400–1100)* (Geschichte der Stadt Köln 2), Köln 2022, S. 302; vgl. Wolfgang GIESE, *Heinrich I. (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance)*, Darmstadt 2008, S. 126–133; Simon GROTH, *In regnum successit. „Karolinger“ und „Ottionen“ oder das „Ostfränkische Reich“?* (Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte 304 = Rechtsräume 1), Frankfurt a. M. 2017, S. 473 f.

¹² Christian WARNKE, *Die „Hausordnung“ von 929 und die Thronfolge Ottos I.*, in: 919. Plötzlich König, hg. von KÖSTER/FREUND (wie Anm. 5) S. 117–142, hier S. 128–130, 139. Um den wissenschaftlichen Apparat zu entlasten, werden die Seitenbelege im Folgenden in Klammern in den Haupttext gesetzt. Erst während der redaktionellen Arbeit ist Christian WARNKE, *Die ehrbaren Fälscherinnen vom Stiftsberg (I): Bemerkungen zu den ottonischen Urkunden für das Stift Quedlinburg im 10. Jahrhundert*, in: *1100 Jahre Quedlinburg. Einblicke in das Leben auf einer Königspfalz*, hg. von Stephan FREUND/Simon GROTH/Christoph MIELZAREK (Palatium. Studien zur Pfalzenforschung in Sachsen-Anhalt 9), Regensburg 2023, S. 95–136, erschienen. Der Verfasser hält dabei an seinem früher geäußerten Verdikt über D O.I. 1 fest, datiert die Fälschungsaktion allerdings zu Beginn des 13. Jahrhunderts (statt der frühen Salierzeit, wie bisher). Da er keine weitere Begründung seiner Ansicht liefert – und da die Datierungsfrage für die Auswertung des Befunds selbst ohne Belang ist – wird im Folgenden der ursprüngliche Aufsatz zitiert, nötigenfalls mit Querverweisen auf den jüngsten.

¹³ BRÜHL, *Deutschland – Frankreich* (wie Anm. 11) S. 415–424, 463–467; Johannes FRIED, *Die Kunst der Aktualisierung in der oralen Gesellschaft. Die Königserhebung Heinrichs I. als Exempel*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 44 (1993) S. 493–

stellen konnte. Aber worauf fußt diese aufsehenerregende Neuinterpretation – und hätte sich die ältere Forschung wirklich so gravierend irren können? Die zweite Frage wird man sofort bejahen müssen, denn die ursprünglichen Echtheitsurteile Sickels waren manchmal tatsächlich zu großzügig, wie eine Reihe seitdem entlarvter Fälschungen aufweist; und es waren vor allem frühe Fälschungen der Ottonen- und Salierzeit, die Sickel entgangen waren – Schriftstücke, die dem Erscheinungsbild der echten Urkunden am nächsten kommen¹⁴. Und obwohl sich Historiker seit Schmid mehrfach mit dem Text von D O.I. 1 auseinandergesetzt haben, haben sie nur selten (wenn überhaupt) die Originalausfertigung bzw. ihre noch erhaltene Abbildung in Betracht gezogen. Eine erneute Überprüfung ist deshalb längst fällig¹⁵.

Warnkes Skepsis beruht vor allem auf drei Merkmalen des verlorenen Originals: der Rekognition, dem Siegel und dem Herrschermonogramm. Zunächst zur Rekognition: D O.I. 1 wurde von einem gewissen Adaldag rekognosziert, der ebenso als Rekognoszent in den nächsten zwei Urkunden Ottos I. erscheint (D O.I. 2 für Fulda und D O.I. 3 für

503; DERS., Die Königserhebung Heinrichs I. Erinnerung, Mündlichkeit und Traditionsbildung im 10. Jahrhundert, in: *Mittelalterforschung nach der Wende 1989*, hg. von Michael BORGOLTE (HZ Beihefte NF 20), München 1995, S. 267–318; Hagen KELLER, Widukinds Bericht über die Aachener Wahl und Krönung Ottos I., in: *FmSt* 29 (1995) S. 390–453; Gerd ALTHOFF, Geschichtsschreibung in einer oralen Gesellschaft. Das Beispiel des 10. Jahrhunderts, in: *Ottonische Neuanfänge*, hg. von SCHNEIDMÜLLER/WEINFURTER (wie Anm. 11) S. 151–169; Ludger KÖRNTGEN, Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zu Kontext und Funktion sakraler Vorstellungen in Historiographie und Bildzeugnissen der ottonisch-frühalsalischen Zeit (*Orbis mediaevalis* 2), Berlin 2001, S. 74–101; Johannes LAUDAGE, Widukind von Corvey und die deutsche Geschichtswissenschaft, in: *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung*, hg. von DEMS., Köln u. a. 2003, S. 193–224; Philippe BUC, Noch einmal 918–919. Of the Ritualized Demise of Kings and of Political Rituals in General, in: *Zeichen, Rituale, Werte. Internationales Kolloquium des SFB 496 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster*, hg. von Christiane WITTHÖFT/Gerd ALTHOFF (*Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme* 3), Münster 2004, S. 151–178; Steven ROBBIE, Can Silence Speak Volumes? Widukind's *Res gestae Saxonicae* and the Coronation of Otto I Reconsidered, in: *Early Medieval Europe* 20 (2012) S. 333–362.

¹⁴ Vgl. Theo KÖLZER, Die ottonisch-salische Herrscherurkunde, in: *Typologie der Königsurkunden. Kolloquium der Commission Internationale de Diplomatique in Olmütz, 30.8.-3.9.1992*, hg. von Jan BISTRICKÝ (*Acta Colloquii Olomucensis*), Olmütz 1998, S. 127–142, hier S. 134.

¹⁵ Warnkes Deutung wird neuerdings von Stephan FREUND/Matthias PUHLE, *Otto der Große 912–973. Kaiser der Römer, König der Völker*, Regensburg 2023, S. 39, 48–50, 102, übernommen und als Forschungsstand referiert.